

kiss of death

INCUBI – Sammelband (1)

GedankenReich Verlag

KRISTINA LICHT

kiss of death

INCUBI - SAMMELBAND 1



GedankenReich Verlag
Reichow
Neumarkstraße 31
44359 Dortmund
www.gedankenreich-verlag.de

Kiss of death – Incubi-Sammelband (1)
1.Auflage, Januar 2021

Text © Kristina Licht
Cover & Umschlaggestaltung: Kristina Licht
Umschlagmotive © 123rf, shutterstock
Satz & Layout: Kristina Licht
Kapitelzierde: Nastja Deines

Druck: Printed in Poland

ISBN 978-3-96966-444-5

© Kristina Licht, 2021
Alle Rechte vorbehalten.

PLAYLIST



Sweet dreams (are made of this) - Emily Browning

I'm a Wolf – Konoba, Ellie Ford

Demons – Jacob Lee

Into the fire – Thirteen Senses

The night we met – Lord Huron

Who are you - Svrčina

War of Hearts – Ruelle

Lost The Game – Two Feet

Inner Demons – Stiff Gritty

Pray – JRY, RuthAnne

Meet Me on the Battlefield – Svrčina

Until We Go Down – Ruelle

Mr. Sandman – SYML

Game of Survival - Ruelle

Black Sea – Natasha Blume

Journey (ready to fly) – Natasha Blume

Prisoner – Raphael Lake, Aaron Levy

Die A Little – Yungblud





Teil 1:



INCUBI

SLEEPING DEMONS

Liebe ist etwas, das man weder erzwingen noch festhalten kann.

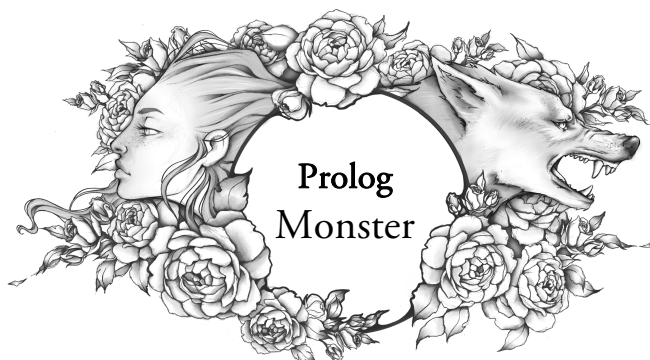
Man kann sie auch nicht aufhalten, loswerden oder steuern.

Liebe kommt und geht, wie es ihr beliebt.

Sie nistet sich ein, ohne gefragt zu werden.

*Sie überfällt einen, wie sie will, wann sie will
und so heftig, wie es ihr beliebt.*





Mace

Donnerstagabend, kurz vor neun

»Hey M, siehst du die dort?«
Mein Blick folgt Lios Blick, wandert durch die Bar und bleibt am Billardtisch hängen, der in einer dunklen Ecke steht. Beleuchtet von einer kleinen Lampe, die genau in der Mitte über dem Tisch baumelt, versagen zwei Mädchen kläglich bei dem Spiel.

Ich weiß sofort, welche von den beiden Lio meint: Die Kleine, die gerade den Queue in der Hand hält und sich über den Tisch beugt, sodass jeder in der Bar in ihren tiefen, gut gefüllten Ausschnitt sehen kann. Die sichtbaren Rundungen gefallen mir, sodass ich nichts dagegen einzuwenden hätte, diese Brüste komplett auspacken. Mein bestes Stück erwidert diesen Gedanken mit einem kurzen Pulsieren.

»Ja, sie ist hübsch«, gebe ich zu. Nicht nur ihr Dekolleté, auch ihr Gesicht, ihre langen braunen Haare und ihre Figur.

»Was meinst du, wie sollen wir sie ansprechen?«, fragt Lio und seine Stimme verrät seine Aufregung. Ich schaue meinen jungen Freund von der Seite an. Er sieht aus wie ein Hundewelp, der angestrengt versucht, an seinen ersten Knochen zu gelangen, beinahe sabbert und Männchen macht.

»Wir sprechen sie so an, wie man Frauen eben normal anspricht«, sage ich.

Für einen Moment wird es dunkel und die Musik verklingt. Der nächste Live Act ist dran. Jeden Donnerstagabend singen unbekannte Künstler ihre Coversongs im Moe's, doch meine Jungs und ich kommen nicht wegen der Musik hierher.

Lio wendet den Blick von den Mädchen ab und schaut mich mit seinen großen braunen Augen an. Hundewelp, ich sag's doch.

»Sorry, aber ich – äh, ich kann nicht so gut mit Frauen.«

Ich verdrehe die Augen. »Du konntest vielleicht *früher* nicht gut mit Frauen, aber jetzt wirst du es können. Glaub mir, das liegt uns im Blut. Frauen fliegen auf uns.«

»Echt?«

»Nein, du Dummkopf!« Ich verpasse ihm mit der flachen Hand einen Schlag auf den Hinterkopf. »Nur, weil du jetzt weibliche Lebensenergie zum Überleben brauchst, heißt das nicht, dass sie dir auf magische Weise zu Füßen liegen.«

Lio reibt sich den Kopf und zieht einen Schmolmund. »Verdammt, dann werde ich wahrscheinlich elendig krepieren.«

Ich unterdrücke ein Lachen. Oh mein unschuldiger, jungfräulicher Freund. »Wir finden schon noch eine Frau für dich«, sage ich und klopfe ihm auf die Schulter. Die Erinnerungen an seine nicht gerade erfolgreiche Erwachungsnacht machen ihm bestimmt noch zu schaffen.

Kurz schweift mein Blick zur Bühne, auf der eine junge hübsche Frau ihre Version von *Sweet Dreams* singt. Ihre rauchige Stimme und der Text treffen mich für ein paar Sekunden total unvorbereitet. Die Liedzeilen sind wie für mich gemacht, jedes Wort trifft mich bis ins Mark. Ich muss

mich dazu zwingen, meinen Blick zurück zu der attraktiven Brünetten wandern zu lassen, die sich gerade darüber ärgert, die schwarze Kugel versenkt zu haben.

»Komm mit.« Ich packe Lio am Arm, als ich vom Barhocker aufstehe und direkt auf den Billardtisch zugehe.

»Was? Nein, ich ... ich kann nicht«, stottert Lio, den ich hinter mir herziehe.

»Was kannst du nicht? Billard spielen?«

»Nein, nein. Ich meine, mit ihr reden. Sie ist so ... so verdammt heiß, ich werde kein Wort –«

In dem Moment kommen wir bei den beiden Mädchen an und mein Kumpel verstummt schlagartig.

»Hallo Ladys«, sage ich und setze ein charmantes Lächeln auf. Normalerweise lächle ich nicht oft, aber wenn ich etwas von Frauen will, dann hat es sich als hilfreich erwiesen. Und ich will Lio schließlich zeigen, wie man es richtigmacht.

»Seid ihr gut beim Billard?«, frage ich und stelle fest, dass auch die blonde Freundin nicht hässlich ist. Früher hätte ich beide genommen oder eine für meinen Freund gelassen - doch seit ich einundzwanzig geworden bin, geht so etwas nicht mehr. Zwei Frauen erhöhen das Risiko. Das Risiko, entdeckt zu werden. Das Risiko, eine von ihnen zu töten.

Also muss uns eine genügen.

»Mein Freund ist ein grottenschlechter Spieler, aber er hat die ganze Zeit hier rüber gestarrt, sodass ich denke, dass er bei euch mitmachen will.« Grinsend klopfe ich Lio auf die Schulter, der stumm den Mund geöffnet hat und sich hilflos am Kopf kratzt. Sein braunes Haar steht wild in alle Richtungen und seine Collegejacke unterstreicht seinen jugenhafte(n) Charme. Er wirkt bei Frauen stets ein wenig bedröppelt und hilflos, aber soweit ich weiß, stehen viele Mädels drauf.

»Wir sind auch nicht so gut«, kichert unser brünettes Opfer mit den tollen Brüsten.

»Oh, dann passt das ja«, sage ich und reiche ihr meine Hand. »Hi, ich bin übrigens Race.« Das ist gelogen, doch wir geben niemals unsere wahre Identität preis. Eine unserer zahlreichen Regeln.

Sie errötet unwillkürlich. »Ein ungewöhnlicher Name. Ich bin Marie.«

Ein gewöhnlicher Name, liegt mir auf der Zunge, doch ich verkneife es mir. Als sie meine Hand schüttelt, läuft es mir warm den Rücken hinunter und es kostet mich größte Überwindung, den Hautkontakt so schnell es geht zu unterbrechen. Jede sinnliche Berührung könnte den Energiefluss aktivieren. Doch dafür ist es noch zu früh.

»Das ist Ben«, stelle ich den nervösen Hundewelpen vor. Er wirft mir einen kurzen empörten Blick zu, als wolle er fragen, ob mir kein besserer Name eingefallen wäre, dann gibt auch er dem Mädchen die Hand und ich sehe, wie seine Augen golden auflodern.

Mit meinem Ellbogen verpasse ich ihm einen Stoß in die Rippen.

»Und ich bin Vany«, drängt sich die Blonde dazwischen. Vermutlich gefällt ihr entweder Lio oder ich und sie hofft darauf, von einem von uns den Abend über mehr Aufmerksamkeit zu bekommen. Doch mehr als eine höfliche Unterhaltung können wir ihr nicht bieten. Sie sollte sich glücklich schätzen.

»Wollen wir in Teams spielen?«, frage ich. Die Mädchen nicken. »Gemischt oder Mädels gegen Jungs?« Ich hebe herausfordernd die Augenbrauen, doch ich warte die Antwort nicht ab. »Ich zahl eben«, werfe ich in die Runde und klopfe Lio aufmunternd auf die Schulter. Hoffentlich habe ich das Eis weit genug gebrochen, sodass der Junge jetzt seinen Mund aufkriegt.

»Möchte eine von euch in mein Team?«, höre ich ihn im Weggehen fragen und lächle stolz. Noch wirken wir auf Außenstehende wie gewöhnliche Jugendliche, junge Erwachsene, die nach einem anstrengenden Schul- oder Arbeitstag abhängen und sich amüsieren wollen – in Wahrheit jedoch sind wir nicht einmal menschlich. Und die trügerische Idylle wandelt sich innerhalb weniger Stunden in ein makabres Spektakel.



Ich greife grob nach ihrem Handgelenk und drehe sie zu uns herum. Ein spitzer Schrei entweicht ihren vollen Lippen, der mein Herz schneller schlagen lässt. Das Blut rauscht in meinem Körper wie siedend heißes Feuer.

»Oh diese Lippen hätte ich gerne an meinem Schwanz«, gibt Rapha genüsslich von sich, der noch nie einen Hehl aus seinen versauten Gedanken gemacht hat. Der dritte in unserem höllischen Bunde - er ist zu uns gestoßen, als Marie gerade gehen wollte. Auf der Straße haben wir sie eingeholt – sie ist schließlich unser Abendessen. Ich habe bestimmt nicht die letzten zwei Stunden auf lieb getan, nur um mit leeren Händen nach Hause zu gehen. Das hier ist Lios erste Jagd. Er *braucht* ihre Energie.

»Rapha, verlang nicht zu viel von ihr«, sage ich halb tadelnd, halb zynisch und ziehe Marie näher an meinen Körper. Warm und weich prallt sie gegen meine Brust. Natürlich will auch ich so viel wie möglich – das liegt in unserer Natur. Gegen die Art von Verlangen hat der Verstand keine Chance. Deshalb habe ich schon lange damit aufgehört, es auch nur zu versuchen. Doch ich sehe, dass Marie unserem Charme noch nicht erliegt und ich will kein Aufsehen erregen. Wahrscheinlich macht ihr die Anwesenheit von drei Männern etwas Angst und dass wir sie nachts auf der Straße abgefangen haben, macht es nicht besser. Wir haben es versaut. Es würde schwer sein, sie in einen Rauschzustand zu versetzen, sie dieselbe Leidenschaft spüren zu lassen, wie wir sie fühlen. Angst hemmt Leidenschaft – zumindest bei den meisten Menschen.

»Wir tun dir nichts«, sage ich und höre selbst, wie schräg das aus meinem Mund klingt. Wären sie und ich allein, dann würde es wahrscheinlich funktionieren. Dann würde sie sich auf mich einlassen – geflirtet hat sie in der Bar bereits mit mir. Dass wir jedoch immer im Rudel jagen, macht es schwieriger, willige Frauen zu finden. Nur wenige wollen uns

direkt im Vierer-Pack vernaschen. Marie hat Glück, dass zumindest Kilian heute nicht hier ist.

»Willst du nicht wenigstens meinem kleinen Bruder Lio seine Unschuld rauben?«, fragt Raphael.

»Was?«, ruft Lio beinahe genauso panisch wie die Brünette.

Ach verdammt, ich geb's auf, hoffentlich hält uns Marie nur für drei betrunkene Idioten. Und hoffentlich kann sie sich nach dem Ganzen nicht mehr an Lios Namen erinnern, den Raphael leichtsinnig herausposaunt hat.

»Gib sie mir«, faucht er, in seinen Augen sehe ich es lodern. Verdammt, Raphael wird zu weit gehen. Ich spüre es. Er ist nicht mehr Herr seines Handelns, der Dämon hat bereits die Oberhand ergriffen.

Ich sehe zu, wie er mir Marie entreißt und sie mitten auf den Mund küsst, während seine Hände ihren Arsch erkunden. Sein Stöhnen macht mich verrückt, ich kneife die Augen zusammen, um nicht die Kontrolle zu verlieren. Feuer pulsiert durch meinen Körper und meine Atmung beschleunigt sich.

»Lass das!«, höre ich Marie kreischen, als Rapha ihren Mund kurzzeitig freigibt. Sie versucht sich mit Händen und Füßen zu wehren, doch außer ein paar Kratzspuren bewirken ihre Nägel nichts. »Hilfe! Ich brauche Hilfe!«

Ich riskiere nun doch einen Blick und schaue in Raphaels lodernde Augen. Seine sonst strahlendblaue Iris wird von einem goldenen Ring überlagert. Er tankt ihre Energie. Ich kann sie beinahe sehen, wie sie aus ihrem Körper fließt und meinen Freund in einen Rauschzustand versetzt.

Neben mir löst sich Lio aus seiner Starre und geht auf die beiden zu. War ja klar: er kann nicht widerstehen. Zu jung ist er, zu frisch.

Den gesamten Abend zu schüchtern, reißt er nun das Mädchen an sich, als wäre er nicht er selbst. Und im Grunde genommen ist er das auch nicht mehr.

»Du bist so geil«, raunt er ziemlich unromantisch und versucht sie ebenfalls zu küssen. Marie schiebt ihn von sich, doch ihre Arme geben

nach. Die Lektion über das Flirten mit dem weiblichen Geschlecht müssen wir definitiv noch einmal aufgreifen.

Ich beschließe, dem Ganzen nur noch so lange zuzusehen, bis Lio etwas Energie aufgenommen hat, dann werde ich das hier beenden. Das Mädchen ist keine von den billigen Nutten, die wir uns manchmal teilen, und auch keine von unseren Partygästen, die freiwillig und unter strikter Verschwiegenheit zu uns kommen. Sie hat so etwas nicht verdient. Vielleicht ist das schon zu viel Moral für einen Dämon wie mich, doch ich habe es lieber, wenn die Frauen sich dabei nicht wehren und sich gerne von mir anfassen lassen.

Lio landet nun doch seinen Kuss – mit mehr Gewalt, als ich ihn je habe anwenden sehen. Sofort legt sich ein goldener Schimmer über seine Augen und die des Mädchens schließen sich ergebend.

In dem Moment, in dem sie aufhört, sich zu wehren, beginnt die Magie zu wirken und lässt auch sie genießen. Ich sehe, wie Lios Armmuskeln sich anspannen, das Mädchen noch fester an seinen Körper pressen, als würde er sie verschlingen wollen. Wie ein Raubtier – wie eine Bestie.

Das ist das, was wir sind.

Wir sind Monster.



In den Schatten der Dunkelheit

Nika

Donnerstagabend, kurz vor neun

Nachts ist die Zeit der bösen Geister, hat meine Mutter immer gesagt. In der Dunkelheit kriechen alle Monster aus ihren Verstecken, auf der Suche nach unschuldigen Seelen.

Ich musste als Kind immer früh zu Bett gehen, aber das änderte nichts daran, dass ich lange nicht einschlafen konnte. Und dass ich die Geräusche aus dem Schlafzimmer meiner Mutter trotzdem jedes Mal gehört habe.

Mami, wenn nachts die Monster kommen, warum schläfst du dann nicht?

Wer sind die vielen Männer, die so spät kommen und beim Frühstück nicht mehr da sind?

Ich fand es nachts schon immer schlimm, still im Bett zu liegen und geradezu darauf zu warten und zu spekulieren, was dich als Erstes findet:

der Schlaf – oder doch ein Monster, das sich durch das Fenster in dein Zimmer schleicht.

Und wie verbringe ich heute meine Nächte?

Nika (19:50 Uhr): Hey Baby, was machst du grade?

Nika (20:02 Uhr): ?

Nika (20:30 Uhr): Ich wollte fragen, ob du heute ins Moe's kommst?

Nika (20:57 Uhr): Okay dann halt nicht ...

Ich seufze und will mein Handy gerade zurück in meine Handtasche schieben, als es vibriert. Mein Herz macht einen Satz und ich gucke hoffnungsvoll aufs Display. Sobald ich sehe, von wem die eingegangene Nachricht ist, sacken meine Mundwinkel jedoch spürbar nach unten. Als würde mein Lächeln eine Schlucht hinunterfallen. Ich öffne die Nachricht von meinem besten Freund, der mir mal wieder irgendeinen Link geschickt hat. Hat Finn in seinem Mallorca-Urlaub nichts Besseres zu tun? Eigentlich habe ich im Moment wirklich keine Zeit dafür, aber ich kann die Ablenkung gut gebrauchen, deshalb klicke ich auf die blaue Schrift und werde zu einem Video weitergeleitet. Allein der Titel bringt mich schon zum Schmunzeln.

„Partner machen dick – so werdet ihr die Partner-Plautze gemeinsam wieder los“.

Nika (20:58 Uhr): Willst du mir damit etwa sagen, dass ich dick bin??!

Bis Till gemeinsam mit mir Sport machen würde - wie die in neonfarbenen engen Trainingsanzügen gekleideten Pärchen in dem Video – würde erst die Sonne gefrieren. Da ich Leistungsschwimmerin bin, weiß ich, dass Finn das Video nur als Scherz geschickt hat. Mit meiner Figur ist – trotz Beziehung – alles in Ordnung. Hoffe ich.

Da es mittlerweile eine Minute vor neun ist, muss ich das Handy wegstecken. Ein letztes Mal betrachte ich mich in dem Spiegel und zupfe meine schwarze Perücke zurecht. Ich selbst kann mich in dem Spiegelbild kaum wiedererkennen – nur die blaugrauen Augen sind mir vertraut.

»Dark Princess, Sie sind dran«, ertönt hinter mir eine Stimme.

Ich stehe auf, streiche mein schwarzes langes Kleid glatt und gehe Richtung Bühne.

Dort werde ich von Dunkelheit empfangen und einen Moment lang ist alles still. Das ist dieser eine besondere Moment der Ruhe, bevor die Scheinwerfer angehen und die Musik erklingt, bevor das Raunen der Menge hier oben bei einem ankommt.

Ich schließe die Augen und atme tief aus, lasse alles los, was soeben noch auf meinen Schultern gelastet hat. Die Gedanken an Till verschwinden, der mir schon den ganzen Tag nicht schreibt, die Sorge um meinen Studienplatz löst sich auf, genauso wie das Lampenfieber, das mich vor einer Stunde noch geplagt hat.

Die Musik setzt ein und als ich die Augen aufschlage und in das Scheinwerferlicht blicke, bin ich nicht länger die 20-jährige unsichere Veronika. Ich bin jemand anderes und das ist mein Moment.



Ich bin auf dem Weg zu den Toiletten, um mich abzumachen und wieder zu Veronika zu werden, als mir ein junger Mann aus dem Herren WC entgegenkommt und mich wissend angrinst. Es ist kein breites, fröhliches Grinsen, eher ein ... finsternes.

Warum guckt er mich so an?

»Interessante Songauswahl«, kommentiert er.

Ich starre ihn nur wortlos an, nehme von oben bis unten alles an ihm wahr: sein dunkelblondes zur Seite gestrichenes Haar, seine voll tätowierten Arme. Ich habe nicht einmal die Zeit zu antworten, da zwinkert er mir im Vorbeigehen zu.

»Hoffentlich hast du heute Nacht auch süße Träume.« Er läuft an mir vorbei, ohne stehen zu bleiben oder langsamer zu werden.

Verwirrt drehe ich mich nach ihm um und sehe, wie er zu einem Freund und einem hübschen Mädchen aufschließt und sie gemeinsam zum Ausgang des Lokals gehen.

Außer dem Beifall nach meinen Auftritten bin ich selten Komplimente über meinen Gesang gewohnt, ganz einfach, weil niemand, den ich kenne, weiß, dass ich singe.

Bevor ich weiter sinnlos im Gang stehe, reiße ich mich zusammen und betrete das Damen WC. Es war nur ein nett gemeintes Lob, weiter nichts. Schnell schlüpfte ich in eine Kabine, um das lange blau-schwarze Kleid gegen Jeans und T-Shirt zu tauschen. Die schwarze Perücke verstaue ich ebenfalls in meinem Rucksack. Als ich an den Waschbecken vor den Spiegeln stehe, muss ich immer noch an den dunkelblonden Typen und sein schiefes Grinsen denken. Es war einer von der unerreichbar gutausschenden Sorte, mit denen ich für gewöhnlich kaum bis gar nicht in Kontakt trete. Solche Kerle wissen nämlich auch, dass sie gut aussehen und verhalten sich dementsprechend. Dass er mir in Anspielung auf mein Lied süße Träume gewünscht hat, lässt mich trotzdem mit einem flatternden Gefühl in der Brust zurück.

Ich schüttle über mich selbst den Kopf und krame in meinem Rucksack nach den Abschminktüchern. Jetzt trennt nur noch der dunkle Lippenstift die Leben von Dark Princess und Veronika Hoffmann.

Ich will gerade den Schlüssel in unsere Wohnungstür stecken, als sie nach innen aufgeht und meine Tante fast in mich hineinläuft.

»Da bist du ja endlich!«

»Wohin willst du um diese Zeit noch?«, frage ich skeptisch. Die Eile steht ihr praktisch ins Gesicht geschrieben.

»Es kam gerade ein Anruf rein von einer versuchten Vergewaltigung. Die Bar ist ganz in der Nähe, deshalb werde ich schnell hingefahren und mich dort umsehen.« Sie quetscht sich an mir vorbei in den Hausflur und schiebt mich stattdessen ins Innere der Wohnung.

»Schon wieder?«, frage ich mit gerunzelter Stirn. Es scheint mir, als würden sich die sexuellen Übergriffe in letzter Zeit häufen. Und da sich ohnehin schon ein schlechtes Gefühl in meinem Magen breitmacht, frage ich lieber nicht, in welcher Bar. Falls es gerade beim Moe's passiert sein sollte ... Nein, daran will ich nicht denken.

»Geh ins Bett, Nika!«, ruft sie mir nach, bevor sie die Treppen hinunter hastet.

Ein paar Sekunden starre ich in den Flur und lausche ihren klackern-den Absätzen, bis die Stille sich im Treppenhaus ausbreitet. Die Stille, die sich um mich legt und auf meine Brust drückt.

Ich atme tief durch und schließe die Tür.

Seit ich vierzehn bin, wohne ich hier bei Miriam, doch aufgrund ihres Jobs sehe ich sie kaum. Momentan verfolgt sie eine heiße Spur, was eine Vergewaltigungsserie in unserem kleinen verschlafenen Städtchen angeht. Wenn es nach ihr ginge, dürfte ich nach zwanzig Uhr das Haus vermutlich gar nicht mehr verlassen. Zum Glück hat sie heute Abend keine Zeit gehabt, mich auszufragen, wo ich mich denn bis spät in die Nacht herumtreibe.

Kurz spiele ich mit dem Gedanken, Miriam hinterher zu fahren. Es wäre nicht das erste Mal, dass ich in Akten oder Fällen herumschnüffele, die mich nichts angehen. Ich verstehe, warum Miriam diesen Job macht. Und hätte ich einen besseren Schulabschluss gemacht (und würde Miriam mir das erlauben), dann wäre ich auch gern beruflich in diese Richtung gegangen. Detektivarbeit, Verbrecher jagen, Rätsel lösen, das Böse bekämpfen. Sie muss sich wie Superman fühlen – nur eben in weiblich und ohne den Umhang.

Als ich im dunklen Flur stehe, entscheide ich mich dagegen, noch einmal rauszugehen. Ich fische mein Handy aus der Hose und schaue drauf. Keine Nachrichten, keine entgangenen Anrufe. Was zur Hölle treibt mein Freund, dass er mir nicht einmal antworten kann? Mein dunkles Handdisplay ist wie ein schwarzes Loch, das mich in sich ziehen will. Ich schlepe mich in mein Schlafzimmer und schmeiße mich frustriert aufs

Bett. Nicht einmal fünf Sekunden später springt meine Katze Fellknäuel ebenfalls hoch und beginnt zu schnurren, während sie über meinen Rücken tapst.

»Danke für die Massage, Fellknäuel«, murmle ich gegen die Decke gepresst. »Wenigstens einer, der mir Liebe schenkt.«

Ein paar Minuten bleibe ich reglos liegen, bis ich mich umdrehe, meine Nachttischlampe anknipse und mich bettfertig mache. Ich hänge das Kleid aus meinem Rucksack zurück in den Schrank, schäle mich aus meiner Jeans und schlüpfe stattdessen in eine kurze Flanellhose.

Da ich nach diesem Abend unmöglich einfach so einschlafen kann, greife ich nach dem Buch, das ich momentan lese, und lasse mich erneut auf die Matratze fallen. Lesen: die beste Therapie gegen alles.

Sie hielt wortwörtlich die Luft an, ihr Körper starr vor Anspannung. Als er sich mit seinen Lippen näherte und sie die Augen schloss, schlug ihr Herz schneller als die Flügel eines Kolibris.

Mir entweicht die angehaltene Luft und ich lege das Buch beiseite. Unwillkürlich frage ich mich, ob ich mich je bei einem Kuss mit Till so gefühlt habe. Ob ich über die Nähe eines Jungen je so nervös gewesen bin, dass mein ganzer Körper kribbelte. Oder ob sich das Autoren bloß ausdenken?

Ich schließe die Augen, ohne das Nachtlicht auszuknipsen. Es ist nicht so, dass ich Angst vor der Dunkelheit habe, aber sie macht mich nervös. Zumindest dann, wenn ich allein bin. Wenn alles so still und schwarz ist und ich nur meine eigenen Gedanken höre ... dann denke ich wieder an das Monster am Fenster. Irgendwann flüstern meine Gedanken mir vergangene Erinnerungen zu, jedes Mal kommen sie dorthin zurück, egal wie aufregend mein Tag war, egal welche Sorgen mich plagten. Sobald alles still und dunkel ist, erinnere ich mich an Dinge, an die ich mich nicht erinnern will.



Schon beim Aufwachen merke ich, dass etwas nicht stimmt. Ich fühle mich seltsam gehetzt, als müsste ich irgendwo sein, wo ich nicht bin.

Ich fühle mich nicht erholt, nein, ich bin schweißgebadet. Ein paar Wimpernschläge lang blinze ich in das von den Vorhängen gedämmte Sonnenlicht. Als ich die Bettdecke zur Seite schlage, erstarre ich.

Statt meinen üblichen karierten Pyjama-Shorts und einem Top trage ich eine Jeans – und sogar meine Schuhe! Das Bettlaken ist verdreckt, getrockneter Matsch und Laubblätter verunstalten den rosafarbenen Stoff.

Das kann nicht sein. Das kann nicht sein.

Mein Herz klopft bis zum Hals. Ich springe aus dem Bett, ziehe die Schuhe aus und befreie in Sekundenschnelle die Matratze von dem schmutzigen Laken.

»Veronika, bist du wach?«, tönt es hinter der Zimmertür. Kurz darauf ein Klopfen.

»Ja, ja. Ich komme sofort!« Ich blicke auf den Wecker auf meinem Nachttisch und keuche ungläubig. Schon zwölf Uhr mittag? Kein Wunder, dass Miriam bereits nach mir ruft. Trotz Ferien stehe ich immer vor zehn Uhr auf. Immer! Um eins beginnt bereits die Schwimmstunde.

»Scheiße!« Ich drehe mich einmal um die eigene Achse. Wo soll ich das Spannbettuch verstecken, ohne, dass Miriam es findet?

Aus Zeit- und Ideenmangel stopfe ich es in meinen Kleiderschrank, dann haste ich zu meinem körpergroßen Spiegel, als könne ich es kaum erwarten, mich selbst zu sehen. Ich schaue mich an, als suche ich nach etwas, das mich beunruhigen sollte. Als erwarte ich geradezu, mich verändert zu haben. Eine Verletzung vielleicht, eine Schramme, etwas, das darauf hindeutet, was heute Nacht geschehen ist. Wo ich heute Nacht war ...

Ein eiskalter Schauer rieselt meinen Nacken hinunter.

Es ist nicht das erste Mal, dass ich schlafgewandelt bin. Als Teenager, als ich noch bei Mom wohnte, gab es auch so eine Zeit. Und zwar nicht die harmlose Variante, in der ich im Schlaf die Wohnung nach dem Badezimmer absuche, sondern die Variante, in der ich mich anziehe und aus dem Haus gehe. Und ohne Erinnerungen wieder heimkomme. Einmal bin ich gar nicht heimgekommen und die Polizei fand mich bewusstlos am Waldrand.

Falls das jetzt von vorn losginge ...

»Nein.«

Ich lege meine Hand auf die kühle Oberfläche des Spiegels und atme tief ein. Ich mustere jeden Zentimeter meines Körpers, meines Gesichts, als müsste ich mich davon überzeugen, dass alles in Ordnung ist. Dass alles wie immer ist. Das Blau-grau meiner Augen, die aschblonden Haare, meine helle Haut, die ein wenig mehr Sonne vertragen könnte, die aber keine einzige Schramme aufweist. Kurz überrollt mich der Impuls, mich komplett auszuziehen, nach blauen Flecken auf meinem Körper zu suchen, doch dafür habe ich keine Zeit.

Ich wende mich von meinem Spiegelbild ab, greife nach meiner Sporttasche, die immer neben dem Bett parat steht und packe meine Schwimmsachen ein.

»Tut mir leid, ich hab' verschlafen«, erkläre ich schnell, als ich meine Tante im Flur beinahe umrenne.

»Also keine Zeit mehr für einen Kaffee?«

»Nein, heute nicht.« Ich ziehe meine Jeansjacke über. »Brauchst du den Wagen?«

»Erst heut Abend. Nimm ihn ruhig.«

Wenigstens etwas. »Okay, danke. Bis später!«

Ich haste den Wohnungsflur hinunter und laufe nach draußen, so schnell als würde ich vor etwas fliehen wollen, was dort oben lauert. Doch das, vor dem ich fliehen will, ist nicht in der Wohnung. Es ist in mir drin.

Und je länger ich darüber nachdenke, dass ich heute Nacht im Schlaf die Wohnung verlassen haben könnte, desto mulmiger wird mir. Denn falls ich außer Haus war, musste ich sogar an einen Schlüssel gedacht haben, um wieder hereinzukommen. Das ist gruselig. Mehr als gruselig. Wie gut funktioniert mein Gehirn im Schlaf bitte?



Eule und Maus

Kilian

Nacht von Donnerstag auf Freitag

Ich starre auf den alten Zeitungsartikel, ohne ihn zu lesen. Wort für Wort kenne ich ihn auswendig. Immer, wenn die Dunkelheit uns einholt, hole ich ihn heraus, um mich zu erinnern. Ich brauche keine Gedächtnisstütze für das, was vor zwei Jahren passiert ist, aber es nüchtert mich aus, es schwarz auf weiß auf dem Papier gedruckt zu sehen.

Mace und die anderen sind losgezogen, jagen ihre Beute, und ich hocke hier allein in unserem Appartement und versuche etwas zu verhindern, was nicht verhindert werden kann.

Mace wird wieder unvorsichtiger, aber ich kann es ihm nicht einmal verdenken. Er springt über den Schatten der Vergangenheit und will wieder leben ... sich lebendig fühlen. Das sollten wir alle. Jedes von Gott erschaffene Lebewesen hat einen Grund, auf der Erde zu sein. Auch die Raubtiere, die Leben auslöschen, gehören zum Leben dazu. Kein Löwe

betrauert je den Tod der Antilopen. Keine Eule weint den Mäusen hinterher.

Und doch überlege ich, Mace den Artikel vor die Nase zu halten, um den Dämon in ihm zu zügeln. Um ihn an das zu erinnern, was wir verlieren können.

Ich seufze, klappe den Ordner wieder zu und verstaue ihn in der hintersten Ecke des Wohnzimmerschranks. Es wäre grausam, Mace mit der Vergangenheit zu konfrontieren, jetzt, wo er darüber hinweg zu sein scheint.

Ich gucke auf das Display meines Handys. Die Jungs sollten bald heimkommen und ich hoffe, dass nichts schiefgelaufen ist. Dass sie sich an unsere Regeln gehalten und nicht übertrieben haben.

Ein Funken Neid keimt in mir, als ich mir vorstelle, welchen Spaß sie heute hatten. Dass ich schon so lange darauf verzichte, zehrt mich aus, ermüdet mich. Zumindest ist es bis zur nächsten Party nicht mehr lange hin, rede ich mir ein. Auch wenn ich kein Fan dieser Veranstaltungen bin, so haben diese Feiern nicht ohne Grund in unserer Familiengeschichte bereits einen traditionellen Wert erlangt. Doch die Erinnerungen an die letzte Party lassen meinen Hunger nur wachsen und mein Hunger macht mich wahnsinnig, im wahrsten Sinne des Wortes. Meine Gedanken finden keine Ruhe, also ziehe ich meine Turnschuhe an, binde meine Haare zu einem Knoten zusammen und verlasse kurzerhand das Appartement.

Wenn die Stadt schläft, renne ich am liebsten. Wenn alles still ist und ich nur meinen eigenen Atem höre, das Knirschen des Waldbodens unter meinen Schuhsohlen. Auf Musik verzichte ich beim Laufen. In diesen Momenten sind das Fleckchen Natur, welches in dieser Kleinstadt zu finden ist, und ich selbst die einzigen Dinge, die zählen. Als versuche ich mich in der Natur zu verweben, als suche ich den Einklang mit ihr, die Bestätigung dafür, dass ich auf diesen Erdball gehöre wie jedes andere Lebewesen dieser Erde.

Ich laufe immer tiefer in den Wald, immer weiter von den Lichtern der Straßenlaternen fort, bis die Dunkelheit es mir kaum mehr möglich macht, zu erkennen, wohin ich den nächsten Schritt setze. In dem Moment, in dem ich umdrehe und wieder den Lichtern der Laternen entgegenlaufen will, sehe ich sie.

Die Umrisse einer Person zeichnen sich in der Nacht ab. Sie steht mitten auf dem Waldweg, regungslos wie ein Zombie. Vor Schreck bleibe ich sogar kurzzeitig stehen, blinzle, aus Sorge, meine Augen spielen mir einen Streich. Doch sobald die Person langsam auf mich zugeht, reiße ich mich zusammen und jogge los. Nachts sind so viele seltsame Gestalten unterwegs, da braucht man sich nicht einmal mehr wundern. Als ich nur noch wenige Meter von ihr entfernt bin, schaue ich sie an. Wir treffen uns genau unter dem Lichtkegel einer Laterne. Ein junges Mädchen, ihr Gesicht emotionslos, der Blick starr in die Leere gerichtet.

Ich bleibe stehen. »Hey, ist alles in Ordnung?«

Sie scheint mich nicht einmal wahrzunehmen, geschweige denn zu hören. Sie schlürft weiter, ohne mich anzusehen. Ob sie unter Drogeneinfluss steht?

»Hey, hörst du mich?«, versuche ich es noch einmal. Ich will sie am Arm festhalten und daran hindern, weiter zu gehen, doch dann kommt mir der Gedanke, dass sie schlafwandeln könnte. Meine sechsjährige Cousine hat dies auch ein paar Mal getan und Tante Judith hat bei einem Familienessen davon erzählt. Soweit ich noch weiß, sollte man Nachtwandler nicht aus ihrem Schlaf reißen.

Ich seufze und laufe langsam neben dem Mädchen her, mein Blick wandert von ihrem durchaus hübschen aber starrem Gesicht ihren Körper hinunter. Die enge Jeans offenbart lange schlanke Beine, die dennoch nicht mager, sondern eher sportlich wirken. Ihr Oberkörper steckt in einem übergroßen T-Shirt, welches alle Rundungen verschluckt. Vermutlich besser so, wenn ich nicht auf dumme Gedanken kommen möchte. Ich könnte versuchen, ihr einen Kuss zu stehlen, ganz ohne das übliche

Herumgeflirte oder das Hadern der Frauen. Dieses ganze zwischenmenschliche Hin und Her würde ausbleiben, was durchaus verlockend auf mich wirkt. Ein wenig Kraft tanken, Wärme einsaugen ...

Das Mädchen bleibt urplötzlich stehen.

Wir sind aus dem Lichtkegel herausgetreten und vor uns breitet sich nichts als gnadenlose Schwärze aus. Adrenalin pumpt durch meinen Körper, in meinem Magen sammelt sich Hitze. Dieses Mädchen hat ja gar keine Ahnung, dass sie sich für mich auf dem Silbertablett serviert hat. Hier im Wald würde sie niemand vor Morgengrauen finden. Alleingänge gelten in unserem Rudel zwar als Regelverstoß, doch wie sollte jemand davon erfahren?

Sie wendet auf einmal ihren Kopf, sieht mich an, als würde sie mich wirklich sehen.

Scheiße. Ist sie etwa wach?

»Hallo«, versuche ich es freundlich, um sie nicht zu erschrecken – obwohl ich derjenige bin, dessen Herz rast und ja, auch ein wenig vor Schreck, so wie mich dieser Zombie plötzlich anschaut, während der Dämon in mir sich bereits genüsslich die Lippen geleckt hat.

Verwirrt blinzelt die Blondine, starrt mich an, als hätte sie einen Geist gesehen.

Ich halte abwehrend die Hände zwischen uns. »Alles ist gut. Du bist offenbar geschlafwandelt. Wir befinden uns hinter dem Morgentaupark.« *Nichts ist gut. Du hast mich in der denkbar schlechtesten Verfassung erwischt. Und du bist hübsch. Zu hübsch, um nachts allein durch die Gegend zu streifen.*

Als sie nichts sagt, frage ich: »Wohnst du hier in der Nähe?« Dabei habe ich nicht einmal zwielichtige Absichten bei der Frage, sondern will sie wirklich so schnell wie möglich heimbringen. Je schneller ich sie heimbringe, desto sicherer ist es für sie.

»Wer bist du?«, fragt das Mädchen.

Oh, sie spricht. Und sie hat eine schöne Stimme. Etwas verschlafen und verwirrt, aber trotzdem irgendwie schön. Okay, hör auf Kilian, du

denkst wie ein Psychopath. Oder wie ein verkappter Romantiker. Was für mich beides dasselbe wäre, weil im Leben eines Dämons kein Platz für Romantik ist.

»Ich bin jemand, der dich jetzt nach Hause begleiten wird«, sage ich bestimmt. Um sie davon zu überzeugen – oder doch mich selbst?

»Und du verrätst mir nicht einmal deinen Namen?«

Ein wenig überrascht über ihre Frage schüttelte ich den Kopf. »Nein.«

Nein, das tue ich nicht. Wir verraten Opfern nicht unsere Namen.